

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats.
Preis
des Jahrgangs 3^{fl.} 13^{sch.}
Insertionsgebühren
2 Ngr. für die Petitzeile.

Agents:
in London Williams and
Norgate, 15, Bedford Street,
Covent Garden,
à Paris Fr. Klincksieck,
11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in London.

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

II. Jahrgang.

Hannover, 1. Februar 1854.

No. 3.

Inhalt: Victoria regia. — A. de Saint Hilaire. — Das Leben der Moose. — Berichtigung, Streptostigma Warszewiczii, Regel, betreffend. — Vermischtes (Öl aus den Früchten des Argan-Baums; In Niniveh gefundene Bergkrystall-Linse). — Neue Bücher (Die Bestimmung der Gartenpflanzen auf systematischem Wege). — Zeitung (Deutschland: Frankreich; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Die Gesetze und Privilegien der K. L.-C. Akademie der Naturforscher). — Anzeiger.

Victoria regia.

Bei der vorigjährigen Feier des Stiftungsfestes des Mannheimer naturwissenschaftlichen Vereins wurden wie bereits erwähnt (Bonpl. II, p. 7), verschiedene interessante Vorträge gehalten, unter denen sich der des Dr. Schultz Bip. über Victoria regia besonders auszeichnete. Dr. Schultz, indem er einen Rückblick auf die Geschichte der grossen Wasserpflanze that, stellte den Satz auf, dass, da Professor Pöppig die Victoria als Eryale Amazonica zuerst (1832) beschrieben, sie den Namen V. Amazonica führen müsse. Wir bekennen uns unumwunden zu dem Principe, das der Redner bei dieser Gelegenheit geltend zu machen suchte, — beim Wechseln der Gattungsnamen die Speciesnamen unverändert zu lassen, — und wir sind überzeugt, dass alle, welche es mit der systematischen Botanik ehrlich meinen und die gränzenlose Verwirrung, welche über diesen Theil der Wissenschaft hereinzubrechen droht, von ihr fern zu halten sich bemühen, ihm vollkommen beipflichten werden. Aber so gern wir auch den oben erwähnten Grundsätzen allgemeine Geltung verschaffen möchten, so müssen wir doch fürchten, dass es in diesem Falle unmöglich, einen so viel verbreiteten Namen wie der der Victoria regia durch irgend einen andern zu verdrängen. Wir geben zu, dass der Grund Sir W. Hooker's gegen die Nichtannahme des Pöppig'schen Trivialnamens — „der Name ‚Amazonica‘ mag sich in Verbindung mit einer Furie recht gut passen, aber eignet sich nicht, um Ihrer Britannischen

Majestät ein Compliment zu machen,“ — ein durchaus unwissenschaftlicher ist, allein selbst, wenn die gelehrte Welt ihre Zustimmung zu der Umänderung, die Dr. Schultz vorschlägt, ertheilte, was keineswegs zu erwarten, so würde sich der neue Name beim allgemeinen Publicum doch niemals einbürgern können. Auch glauben wir nicht, dass es rathsam sein würde, den Namenwechsel vorzunehmen, so lange wir noch ungewiss, ob es mehr als eine Art Victoria, ja wie Planchon behauptet, sogar drei, V. regia Lindl., V. Amazonica Pöpp. und V. Cruziana d'Orb. gibt. Die Vermuthung, dass mehrere Arten vorhanden, hat Manches für sich, was freilich die Engländer nicht eingestehen, da sie wollen, dass nur eine Victoria existire, wie es nur eine Linnaea gibt. So lange wir daher noch nicht überein gekommen, ob die Beschreibungen d'Orbigny's, Pöppig's und Schomburgk's sich auf eine, zwei oder gar drei Arten beziehen, so lange rathen wir den Namen Victoria regia für die grösste aller Wasserpflanzen beizubehalten, wenngleich wir darin die Verletzung von Grundsätzen erblicken, welche die Interessen der Wissenschaft uns mahnend gebieten zu vertheidigen.

A. de Saint-Hilaire.

Der Verlust des gelehrten Botanikers Auguste de Saint-Hilaire wurde auf das Tiefste von allen Freunden der Pflanzenkunde empfunden. Auguste de Saint-Hilaire war Professor bei

der Facultät der Wissenschaften (Faculté des sciences) zu Paris, Mitglied des Instituts, Correspondent der bedeutenderen Academies Europas, so wie Ritter der Ehrenlegion und des Christus-Ordens. Als tiefdenkender und genialer Beobachter trug er viel zum Fortschritt der Organographie und Taxonomie der Pflanzen bei. Als unerschrockener Reisender und genauer Phytograph sammelte und veröffentlichte er eine grosse Anzahl neuer Pflanzen Brasiliens, wo er 7 bis 8 Jahre zubrachte. Seine Werke über die Geschichte, Verwaltung und die Sitten der Brasilianer verkündigen umfassende Nachforschungen, sowie einen seltenen Scharfsinn, eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und wissenschaftliche Talente, die des Lobes würdig sind.

Laut Testament, datirt vom Monat Mai 1848, vermacht Aug. de St. Hilaire sein Herbarium Brasiliens, so wie seine Goldmineralien, dem Museum der Naturgeschichte zu Paris, seine Pflanzen der Auvergne, d. h. die Sammlungen vom mittleren Theile Frankreichs, die von seinem Schwager M. de Salvert stammen, dem Museum der Naturgeschichte zu Clermont-Ferrand, sein Herbarium von Frankreich und der Schweiz der Stadt Orleans, seine Kunstgegenstände und die Originalabbildungen der Flora Brasiliens, von Turpin verfertigt, vermacht er der Gemäldesammlung dieser letztern Stadt, seine wissenschaftlichen Bücher der Stadt Montpellier und seine naturhistorischen und literarischen Bücher dem Abt Dom Guéranger zu Solesmes. Mehre bedeutende Legate setzte er seinen Verwandten und Freunden aus. Die Armen geniessen einen grossen Theil seiner Freigebigkeiten und selbst die in Rio-Janeiro hat er nicht vergessen.

Das Vermögen, was er hinterlassen, schätzt man auf ungefähr zwölfhunderttausend Franken. Das Testament von A. de St. Hilaire, welches acht Folioseiten umfasst, gänzlich von seiner Hand, ist ein wahres Meisterwerk sowohl in der Schreibart als auch im Sinne. Der Erblasser zeigt sich darin von Anfang bis zu Ende ohne Umschweife als dankbarer Freund, liebevoller Familienvater, glühender Eiferer der Wissenschaft, mildthätiger Menschenfreund und aufgeklärter Christ. Aug. de St. Hilaire verschied plötzlich, sich niederlassend, als er von einem Spaziergange in sein Schloss Turpinière in Sologne heimkehrte. Er war 75 Jahre alt.

Moquin-Tandon.

Das Leben der Moose.

Rede in der III. allgemeinen Sitzung der 30. Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte in Tübingen am 24. September 1853 von Wilhelm Theodor Gümbel, k. Rector in Landau, Mitglied der K. L.-C. Akademie der Naturforscher etc.

Hochansehnliche Versammlung! Wenn ich es wage, mit einem Thema „über das Leben der Moose“ vor Sie zu treten, so möchte es Ihnen vielleicht sachdienlicher scheinen, wenn ein solcher Vortrag der Sectionssitzung über Botanik überwiesen worden wäre. Nicht aber hat der starke Eichbaum allein sein Haupt geneigt und willig das grüne Laub den zarten Händen überlassen, welche so lebensfrische Kränze daraus gebunden, die Deutschlands Naturforscher und Ärzte zu ehren bestimmt, ein so schönes Zeugnis ablegen von Tübingens Sinn für Wissenschaft und Kunst; nicht bloss hat die himmelanstrebende Fichte ihre immergrünen Gipfel in den Schoos der Frauen und Jungfrauen Tübingens niedergesenkt, dass es scheinen möchte, wir, die wir als Gäste kamen, sollten vergessen, dass bald ein rauher Herbstwind die letzten Spuren eines dagewesenen Frühlings von den Fluren wegnehmen wird. An den Eingängen zu den Hallen der Wissenschaft, zu den Sälen froher und herzinniger Verbrüderung durfte sich ja auch mein Moos in die Blumengewinde sanften Sinnes einschmiegen, und ehe Sie vor einigen Minuten aus Ihrer Herberge hier eintraten, hat ein Kränzlein, aus Moos gewunden, Ihnen ja selbst noch alles in Erinnerung gerufen, wovon die Lustfahrt nach Niedernau nur einen kleinen Theil ausmacht.

Indem ich glaube, durch diese kurze Einleitung eine hochansehnliche Versammlung für mein gewähltes Thema freundlich gestimmt zu sehen, möchte ich vor allem mich beziehen dürfen auf jene so einfachen Worte, wie Gold und Salz und Kohl. Sie hörten die hohe Bedeutsamkeit dieser Worte, und sie selber können den Beweis liefern, dass das Höchste und auf die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes Einflussreichste immer ein Einfaches ist. Es musste sich das Wort Kohlen seiner Endsilbe entledigen, um das Gewicht recht entscheidend werden zu lassen, das man auf die Vierbuchstabigkeit legen zu dürfen glaubte. — Diese Vierzahl greife ich denn auch zuerst auf, und will Ihnen, indem ich zähle: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht,

neun, zehn, nicht weiter die Bedeutsamkeit der Rechenkunst auseinandersetzen. Ich könnte mich auch auf die Worte: Mann, Weib, Kind beziehen, um in dem Fundamente des Staatenlebens, in dem Kreise einer glücklichen Familie, das wiederzufinden, was der kalte berechnende Verstand so oft schon dem Herzen vorenthielt. — Ja ich lese es aus Ihren Augen, dass eine lange Reihe derartiger Worte vor Ihrer Seele ausgebreitet liegt: und ein Gott sprach das Wort und es ward eine Welt!

Ich will mich nicht noch mehr versenken in die Tiefen der denkwürdigsten Beziehungen, in welche das Einfache sich zu dem Einfachen stellt, damit Grosses und Herrliches und Erhabenes die Verbindung heiligt, so Starkes sich und Mildes paaren; dem Bergmanne gleich, nachdem er die Erzgänge der Erdtiefen erschlossen und die reichen Zehen gefunden, will ich wieder des Sonnenlichtes mich freuen und mich am Tage umsehn, wo ein freundliches Plätzchen zur Ruhe einladet. Da lieget mein Moos. Zählen wir nicht bloß die geringe Menge seiner Schriftzeichen; blicken wir dasselbe nur recht an und nennen wir es zwei treue Augen, die uns freundlich ansprechen; oder nennen wir es zwei aneinander innig angeschmiegte Herzen, die auch uns zugethan sind, wenn wir die Sprache der Symbolik in ihrem Urtexte und richtig zu lesen vermögen; wir müssen, ohne es zu wollen, den Pflänzchen zugethan sein, die wir Moose nennen.

Es ist ein altes Wort: Moos. Eifrige Forscher im Gebiete der Naturwissenschaften waren diesem Pflänzlein schon längst zugethan; und ihr Namen erstreckte sich auf noch mehr Pflanzen, die die Fortschritte des Wissens nunmehr davon ausgeschieden haben. Es konnte sich jedoch das gewöhnliche Leben noch nicht überwinden, eine heilsame und nahrhafte Flechte des Nordens anders als isländisches Moos zu nennen und von bemoosten Blumen zu sprechen, wenn diese von Flechten überkleidet sind.

Wie alle grossen Erscheinungen nicht mit einem Schlage auftreten, sondern vorbereitet waren, so fand auch schon der grosse Linné ein reiches Material, das durch diesen hellen Geist zu einem fertigen Systeme verarbeitet, deshalb wie ein Sonnenlicht leuchtete, weil der geheimnißvolle Zauber, der sich überall da als ein Nebelgebilde niedersenkt, wo unsre Sprache noch keinen Ausdruck gefunden hat, um die Erscheinung in individueller Weise anzusprechen

zu können, weichen musste, als Linné Namen nannte, welche auf eine einfache und bequeme Weise von seinen Schülern konnten aufgeschlagen werden. Der Weg der Forschung ist aber kein anderer als der des gewöhnlichen Lebens. Haben wir uns gesehnt nach dem Augenblick, wo wir, aus der Fremde heimkehrend, das Heimathland über den Horizont hervortreten sehen, so erwacht mit dem Verschwinden einer ersten Sehnsucht eine zweite und diese eine weit mächtigere, die unsre Füße beflügelt, der Vaterstadt zuzueilen; und sind wir in diese eingetreten, dann erst fühlen wir recht hörbar, wie unser Herz dem Augenblick entgegenpocht, wo wir unsere Lieben Aug im Auge schauen. War durch Linné ein trüber Schleier von dem Objecte der Naturforschung weggenommen und an dessen Stelle der klar und deutlich ausgesprochene Name getreten, so hatte mit dem Namen die Naturgeschichte einen ungleich höhern Reiz für die Wissbegierde erhalten. Wohl wissen wir es Alle, welche versöhnende Kraft in dem Namen wirkt. Viele fühlen sich in ihren Bestrebungen beruhigt, wenn sie den Namen gefunden haben für den Gegenstand ihrer Lust, dass sie denselben auch bekennen dürfen. Wir alle können die Sprache, durch welche Linné die Pflanzenkunde zu einer Wissenschaft erhob, die ihm selbst als *amica amabilis* erschien, in alle Verhältnisse des Lebens übersetzen. Es war aber auch eine nothwendige Folge, dass der Spruch Goethe's, noch ehe derselbe in der Form niedergeschrieben war, wie er uns lehret, dass in der Fülle die Klarheit wohne, eine so anregende und belebende Wahrheit habe, dass Tausende auszogen, fremde Länder zu durchforschen und so das Material für das Linné'sche System mehrten.

Mit der gewonnenen Fülle erhielt die Forschung eine andre Wendung, dass Goethe auch mit Recht sagen konnte: in der Tiefe wohnt die Wahrheit. Nicht bloß, dass wir uns wunderbar ergriffen fühlen müssen, wenn wir bei dem Objecte der Naturforschung abermals wahrnehmen, dass Erscheinungen beobachtet werden, die andern, scheinbar von diesen unabhängigen, parallel sich herausgebildet hatten, und nun mit diesen in eine so innige Beziehung treten, als wären beider Wiegen schon einander nächst gestanden. Ich rede hier von den Pflänzlein, welche Linné verborgenblüthige nannte, im Gegensatz zu den offenblüthigen. Wenn auch

so mancher Ausspruch Linné's einen tiefen philosophischen Sinn offenbarte, so gleicht keiner dem, dass er von verborgenblüthigen Pflanzen reden konnte zu einer Zeit, wo dem Auge es noch vorenthalten war, tiefere Blicke in den Bau des Gewächsreiches zu werfen. In diesem einzigen Worte spricht sich in Linné die Offenbarung eines providentiellen Weges aus, auf welchem das unscheinbar Kleine auch in der Pflanzenkunde sich zur kosmischen Bedeutsamkeit erheben konnte, sich erhob und immer mehr noch erheben wird. — Das Kleine wird mit dem Fernen ebenbürtig, sobald unser Auge sich waffnet mit dem Instrumente, das das Licht bindet. Hier ziehen wir das Ferne zu uns heran, oder heben unsern Geist in die unendlichen Räume des Sternenhimmels empor, dass die Erde nur noch als ein schwaches Lichtpünktchen geschaut wird, während die Seele sich im Lichtmeere des Fixsternhimmels badet, dass ihre Glieder erstarken, den Weltbau zu fassen und sie nicht erdrückt werde von der Grösse des Universums. Dort erschliesst das Mikroskop eine Welt im Kleinen und wie die Stimme eines Propheten erklingt uns das Wort: Gib mir ein Atom und ich lehre dich eine Welt begreifen. Ist es das Pendel der Uhr, welches neben dem Fernrohre die Zeit angibt, wann und zu welcher Secunde der Astronom seinen Stern durch das Fadenkreuz gehen sieht, so liegt neben dem Mikroskope die scharfe Schneide des Messers, die spitze Nadel und es möchte unsre Seele sich betrüben, dass Gebilde zerstückelt werden sollen, die nur da sich entwickeln konnten, wo organische Kräfte in harmonischem Zusammenwirken die unorganische Materie sich dienstbar gemacht. Wohl geben diese unsre Schnitte die organisirte Materie der Verwesung anheim, dass sie sich wieder auflöse in die elementären Bestandtheile, aus denen sie zum Leben gemischt wurde. — Ist es auch hier nicht der Ort, den Gefühlen Ausdruck zu leihen, die uns mit heiligem Ernste erfüllen, wenn wir das Wort Opfer vernehmen, so hat sich die Wissenschaft nicht der Thräne zu schämen. Auf der andern Seite aber ist es ja auch eine Thräne, die heisser Dank der Wissenschaft darbringt, wenn die Segnungen der Anatomie in geretteten Leben offenbar geworden. Und welchen Kampf hatte die Anatomie zu bestehen, bis es ihr ermöglicht wurde, das Studium des menschlichen Körpers so herauszubilden, dass die Physiologie eine ge-

sicherte Basis gewann. — Die Anatomie der Pflanze war lange Zeit auch um nichts verschiedenen von dem Geschäfte des Fleischers. Erst mit der Anwendung des Mikroskopes erhielt der Schnitt eine folgenreiche Bedeutsamkeit. Was für den Baumeister der Auf- und der Grundriss sind, das ist der Längs- und der Querschnitt für den Bau des Pflanzenkörpers geworden. Diese Halbungen nach Rechts und nach Links, nach Vorn und nach Hinten, nach Oben und nach Unten will ich im Vorbeigehen nur angedeutet haben, es Ihnen selbst überlassend, die so denkwürdige Zahl Zwei und deren Ableitungen 4, 8, 16, 32 etc. als 2^x einer nähern Betrachtung zu unterziehen. Ich erachte es für überflüssig, hier hinzudeuten auf die Nothwendigkeit des Dualismus, so lange die Wissenschaft eine Geschichte haben wird. Ich könnte allerdings von der geistigen Anschauungsweise herabsteigen, um die Zahl Zwei wiederzufinden, wenn wir die Welt des Sichtbaren mit den leiblichen anschauen, oder auch, wenn wir der Harmonie lauschen, dass unsre Seele von den Klängen der Lust wie von dem Weh des Schmerzes resonire. So denkwürdig derartige Beziehungen auch sein mögen, wenn wir dieselben zu würdigen wissen, so muss ich mich dennoch von solchen wenden, um meinem Thema zuzueilen, das aber Anspruch machen kann auf mehr denn eine nackte Betrachtungsweise. Wo fände ich aber eine herrlichere Brücke, zu demselben überzugehen, als an der königlichen Pflanze, deren Namen Victoria für die praktische Botanik weit mehr bedeutet, als bloß dieser Name, unsre Blicke der Königin Britanniens zuwendete. Sie Alle haben das Bild dieser herrlichen Pflanze vor Ihren Augen und erinnern sich des balsamischen Duftes, den Sie von derselben eingathmet, als sich das Wunder ihrer Blüthe erschloss. — Wollte ich Sie in dem Genusse des Anschauens mit der Frage unterbrechen, ob auch Sie nach einem Zahlenverhältniss geforscht haben, das ihren innern und äussern Bau ihres Objectes beherrscht, jetzt würden Sie es mir gewiss nicht übel deuten, Sie aufmerksam machen zu wollen auf das Schema 2^x . Sie haben sich das Riesenblatt umwenden lassen und in der wiederholt gabelförmigen Verzweigung der Blattrippen die Zahlen 2, 4, 8, 16, 32, 64 etc. abgelesen. Aber nicht bloß auf die höheren Potenzen von 2, wie solche gegen den Rand hin sich erheben, möchte ich allein hingedeutet haben. Was nach verschiedenen Richtungen auseinander lief, den Strahlen

eines Sternes vergleichbar, das soll wieder zusammenzutreten; das Entzweite soll sich wieder einen, das Entgegengesetzte in einander aufgehen. Ich möchte Sie auf das Netzwerk hingewiesen haben, dabei aber Ihnen es selbst überlassen, dem Worte Anastomose seine ganze Bedeutsamkeit zu geben, die dasselbe beansprucht nicht allein da, wo sich ein Blättlein bildet, sondern auch dann, wenn dessen Übersetzung wie Kuss lautet, der Herzen aussöhnt nicht bloß mit sich, sondern auch mit einer Welt. Darf ich wohl Ihren Blick von dieser schönen Pflanze wegwendet wissen, ohne die Frage angeregt zu haben, ob denn auch dieser freundliche Gast aus den tropischen Gewässern den Keim zur Reife bringt, der als Samen fortgepflanzt werden könne? Indem ich diese Frage bejahe, blicken wir in die Tiefe des Kelches und werden darin ein Hundertfaches zarter Lebensanfänge gewahr. Manche derselben werden entwicklungsfähig, viele aber werden taub bleiben, und es ist eine Urne gefüllt mit schwarzen und mit heitern Loosen. — Indem ich das Wort Urne ausspreche, greife ich denn zu meiner Moosfrucht, als zu dem leibhaftigen Schema der hochpotenzirten Zweizahl. Nehmen wir den Deckel von derselben weg, da regt es sich einem empfindsamen Wesen gleich von vierzähligen Strahlenwimpfern, die sich aufrichten und nach Aussen wenden, damit der staubige Inhalt hervorkomme, den Sonnenstäublein vergleichbar, die so lange ungesehen emaniren, als sie einzeln erscheinen, aber sichtbar auftreten in brüderlichem Verein. Lassen Sie auch das Wort Urne aufgenommen sein in die Reihe, die wir schon so reich geworden sehen an Worten einfachen Baues, aber von hoher Bedeutsamkeit. Wie kein Töpfer eine Urne formt, wie kein Meissel den Marmorfelsen zum Symbole der Verjüngung unter dem Schutze des Schicksals umgestaltet, so hat sich die Moospflanze eine Urne gefüllt mit Sonnenstaub, mit einer Asche gleichsam, aus der ein Phönix zu neuem Leben erstanden.

Es mag Ihnen allerdings auffallen, wie so unansehnliche Pflänzchen, wie die Moose sind, einen begeisternden Einfluss auf mich ausüben können. Schlagen wir aber in den Blättern nach, auf denen der Gang der Naturwissenschaften niedergeschrieben ist, so steht auf den Seiten jüngsten Datums ein Name geschrieben, der ein hochgefeierter ist und Alexander v. Humboldt heisst. Sie alle schauen den Glanz dieses Sternes erster Grösse am Himmel der Naturwissenschaften.

Wenn wir nun erfahren, dass ein Funk, der bekannte Erforscher der Moosflora, Humboldt's erster Lehrer in der Pflanzenkunde war, so sehen Sie ja die Urne meiner Moosfrucht ein Fünklein spenden zu dem Lichtglanze des genannten Sternes. Berechtigt mich dieser einzige Punkt schon, Ihre Aufmerksamkeit weiter in Anspruch zu behalten, so kann ich doch nicht umhin, diesen Anspruch noch näher zu begründen, indem ich noch Männer zu gedenken habe, über deren Grabe bereits meine Urne mit dem Flor der Trauer umschlungen steht, deren Geist aber fortlebt und fortwirkt in der stillen Kammer wissenschaftlicher Forschung. Wenn ich z. B. hinderte jenseits des Rheins in mein liebes Heimathland und Sie auf Zweibrückens Friedhof zu einem gleichsam noch frischen Grabe führe, so sehen Sie, ehe das wuchernde Gras die Wunde hätte verbergen können, welche der Wissenschaft nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes geschlagen wurde, kleine Moosräschen ihren Teppich immergrüner Hoffnung ausbreiten und eine Urne, nicht aus Erz, auch nicht aus Stein, eine Urne der Moosfrucht in tausendfacher Vielzahl trägt den Namen Bruch, den Namen eines Mannes, der mithalf die neue Bahn brechen für die objektive Durchforschung des mikroskopischen Lebens. Nicht mich fragen Sie weiter um die bleibenden Verdienste dieses Bryologen, der mir im Leben näher stand, als ein Lehrer dem dankbaren Schüler nahe steht; die Worte meiner Dankbarkeit, die ich offen zu jeder Zeit und an allen Orten vor Gott und den Menschen ausspreche, könnten Ihnen vielleicht den Gedanken an Überschätzung ermöglichen. Nein, fragen Sie die Annalen der Wissenschaft, gehen Sie zu der Metropole Heidelberg nahe am Rheine und hören Sie die Stimme eines Bischoff's; oder gehen Sie gen Breslau, wo auf dem Präsidentenstuhl der Caesarea Leopoldino-Carolina ein greiser Forscher sitzt und hören Sie, was ein Nees von Esenbeck sagt, ein Mann von ganz besonderer Autorität, da derselbe im Verein mit dem seligen Hornschuh die erste deutsche Moosflora herausgab. Indem ich mich auf das Urtheil dieser Männer beziehe, werden wir zugleich in die für unsere Zeit so folgenreiche Epoche vor einigen Decennien zurückversetzt, als diese Forscher die Sporen der Moosfrucht keimen sahen. Zwar kann ich nicht annehmen, dass Ihnen allen diese wunderbaren Vorgänge bekannt sind, noch aber kann ich Ihnen diesel-

ben hier weitläufig erörtern; was aber das Denkwürdige derselben ist, dass in der keimenden Spore nicht, wie etwa aus einer Bohne oder Erbse unmittelbar das junge Pflänzchen hervorgeht, schon der Embryo liegt, sondern dass ein solcher erste Anfang einer beblätterten Pflanze erst entsteht, nachdem sich aus der Spore ein confervenähnliches und vielfach verästeltes Fadengebilde erzeugt hat, das dem Wurzelwerke unseres Steinobstes vergleichbar später Knospen trägt: dieses muss ich hervorheben, um meinem Moose den ganzen Einfluss zu wahren, welchen die Lehre von den vorbereitenden Gebilden, gleichsam von dem Vorkeime auf das Verständniss des Pflanzenlebens nicht etwa schon völlig ausübt hat, sondern in Bälde mehr noch ausüben wird. Die Vorkeimbildung der Moose brachte einen Wendepunkt in die Entwicklungsgeschichte des Pflanzenreiches. Setzen wir uns etwa 30 Jahre in die Zeit zurück, zu welcher der ersten Beobachtung dieses denkwürdigen Vorganges noch die Ansprache Vorkeim's fehlte, welche sachgemässe Ansprache wir dem klaren Forschergeiste Bischoff's verdanken, so geben wir den wissenschaftlichen Standpunkt, der auch auf Geschichtlichkeit Anspruch zu machen das Recht hat, nicht auf, wenn wir uns in die Lage des Entdeckers versetzen, welchem damals noch nicht die nunmehr vervollkommenen Instrumente und die jetzt gewonnenen Resultate zur Seite standen, wenn auch wir uns von der Macht eines Zaubers ergriffen fühlen, die den Entdecker auf transcendente Weise über die Erfahrung hinausführte. Wenn ich mich an diejenigen Glieder einer Hochansehnlichen Versammlung wende, welche Pfleger der Chemie sind, so darf ich Sie nicht erst an das Sätzlein erinnern, dass die Körper erst dann auf einander wirken, wenn sie verflüssigt sind, um in dem Tropfen nichts mehr als die blosse Möglichkeit krystallinischer und darum individueller Gestaltung der festen Materie ausgesprochen zu wissen: die Erscheinungen des Dimorphismus in der unorganischen Natur könnten mit ein Recht begründen, auch in den Gebilden des Organischen eine solche Mehrgestaltigkeit annehmen zu dürfen. Ich könnte aber an Sie alle ohne Unterschied appelliren, ob Sie nicht alle auch schon in einem wahren Zauberringe gestanden, wenn Sie die Aufgabe einer Vorbereitung sich gestellt sahen. Nees war zu mächtig von dem Wunder seiner Beobachtung ergriffen, als dass derselbe

gleich anfangs das unbestimmte Etwas, das im Vorkeime lag, hätte specifisch ansprechen können. — Haben wir, die wir eine nun mehrere Jahrzehnt älter gewordene Wissenschaft uns zur Seite gestellt wissen, diesen Vorkeim einer specifischen Ansprache zu würdigen gelernt, so sind die Brücken mürbe geworden und niedergerissen worden von den dahinfließenden Wasserbächen, auf welchen eine Art nicht bloß in eine andre, sondern selbst weit auseinanderstehende Pflanzenreihen in einander überzugehen schienen. Das Studium des Vorkeims der Moose ist stimmfähig geworden, als das Gesetz seine Anerkennung begehrte, nach welchem die ersten Regungen eines Keimlebens eher unterdrückt bleiben, als dass dieselben sollten abgelenkt werden von dem Urbild des Ideales, als dass das lieber sich zu einer niedren Pilzbildung gestalte, was seinen Lebensfunken von einem höhern Einfluss erhielt und was zu einer höhern Vollendung bestimmt ist.

Die Erscheinungen an der keimenden Moosspore gaben aber zugleich einen ideellen Vorkeim, aus dem die Lehre des Zellenlebens zu der herrlichen Blüthe aufwuchs, wie solche gepflegt von einem Alexander Braun, von Schleiden, Naegeli, Hugo von Mohl u. a. m. heute im Garten der Wissenschaft pranget. Fragen wir nach den Früchten, welche daraus reifen werden, wenn die farbigen Blumenblätter werden abgewelkt sein, so ist schon ein Theil von dem wahr geworden, was Oken's Auge geschaut, als Schleiden den Blütenstaub gleich der Moosspore keimen sah. Die Brutknospe, aus dem Vorkeim der Moose erwachsen, hat ihr Analogon in dem Keimknospchen der Samen; der dem Wetter ausgesetzte Vorkeim meiner Moose ist in den mütterlichen Schoos eines Fruchtknotens aufgenommen. Noch aber sind die Akten nicht geschlossen über den Vorgang der Embryobildung in der Keimzelle. Es möchte mir scheinen, als ob Schleiden nicht seinen Satz in der Allgemeinheit könnte geltend machen, wie dies auch von Naegeli, Burmeister, Hugo von Mohl wirklich bestritten werden kann, von Schacht dagegen und von einem jugendlichen Forscher hier in unsrer Mitte, Dr. De Bary, durch das Präparat vor Augen wieder vertreten ist. — Da mir mein Moospflänzchen, ich will nicht sagen den Zankapfel hergab, nein, da dessen Blatt würdig gefunden wurde, von den Meistern der Wissenschaft in

Bezug auf dessen Entwicklung näher untersucht zu werden, dabei aber zu den strengst einander entgegengesetzten Ansichten führte, so wird es mir vielleicht zugestanden, die Grenze zu bezeichnen, bis wohin die eine und bis zu welcher Entwicklungsperiode die andre dieser Ansichten Geltung hat, auch dass beide sich ausgesöhnt fühlen mögen. Nicht umsonst habe ich Ihnen die beiden Kränzlein in dem Worte Moos vor Augen gestellt und dieselben mit zwei versöhnten Herzen zu vergleichen gewagt! Mein Herz freute sich, als ich mich rüstete dahin zu gehen, wo Deutschlands Naturforscher einen Hugo von Mohl zu finden glaubten. Ich wagte es in der Sektionsitzung für Botanik ein Thema zu wählen, welches in der Moosfrucht eine direkte und indirekte sexuelle Befähigung einer Keinzelle unterscheiden liesse. Indem ich es versuchte, die Idee des Vorkeims der präparativen Gebilde an dem weiter geführten Aufbaue des gesammten Pflanzenorganismus und demgemäss auch an den phanerogamen Pflanzen weiter auszuführen und die Frage zu beantworten, was eine wunde Stelle irgend eines von Gefässen durchzogenen Parenchyms befähige, Brutknospen überhaupt zu erzeugen, ist die Freude an meinem Moose nicht voll geworden, da Hugo v. Mohl nicht da ist. Wenn es meine Aufgabe wäre, blos die Stellung zu bezeichnen, welche das Studium der Moose im Gesamtgebiete der Naturwissenschaft und der Pflanzenkunde insbesondere einnehmen darf, so könnte ich nunmehr schliessen und Ihnen meinen Dank nicht vorenthalten für die meiner Rede so freundlich geschenkte Aufmerksamkeit. Es hat aber mein Moos eine Bezeichnung dessen hergegeben, der in den Studien älter geworden ist, und das bemooste Haupt ist ein Gegenstand der Ehrfurcht geworden. Indem ich auf den Ursprung und die Herleitung dieses Ausdruckes komme, führe ich Sie im Geiste hinaus aus dieser akademischen Halle; ich könnte Sie auf manches Dach aufmerksam machen, das in Tübingen, der Studienstadt, ein wohlbegründetes Recht auf den ausgesprochenen Namen hat. Wo sind aber die, welche wir jetzt vergeblich suchen würden unter dem mit Moos bedeckten Dache? Es stehen neben dem Garten, der den Studien gewidmet, einen ergänzenden Theil davon ausmachend, Steine, und es hat sich schon mein Moos da angesiedelt, wo wir Namen lesen möchten, und die Erde ist schon längst eingesunken, die zu einem Grabhügel aufgeworfen war. Seg-

nen wir das Andenken der Begrabenen, und kommen Sie mit hinaus in das Freie, damit ich Ihnen zeige, was für ein ewiges Leben das Moos hat! Auf allen Wegen und Stegen, bei jedem Schritt und Tritt kann ich Ihnen Kindlein dieser Familie nennen, die einen auf lockerem und wundem Erdreiche, andre auf behauenen Marksteinen und wieder andre auf Felsen, an denen sonst das Wetter vergeblich sich abgemüht hätte, dieselben mürbe zu machen. Können Sie mir es jetzt in diesen nur wenigen Minuten erlauben, dass ich Ihnen Vieles und Schönes aus dem Leben und Wirken dieser so begnüglichen Colonisten erzähle, so ist es einem unserer Bryologen auch erlaubt, die Moose als Kleider der Erde zu nennen, da wir ihren Teppich, ihre weit ausgebreiteten Rasen und Polster durch alle Wälder hin verbreitet finden, wie diese an den Baumstämmen, deren Wurzelstock bedeckend, bis in den hohen Gipfel hinauf und bis an die Ästlein der Krone heraus ihre jüngeren Colonien aussenden. Sie sehen das Moos in das Graswerk der Triften sich einflechten, wo Sonnenstrahlen heiss niederscheinen und wieder da, wo sumpfiges Wasser nur dem Ausläufer treibenden Riede Vegetation gestattet. Wenn ich nun auch den Ausdruck „Kleid“ der Erde für die Moose bei Ihnen gerechtfertigt sehe, so möchte ich das Wort Kleid ganz besonders betonen. Wer von uns, die wir von Ferne hierher gekommen, möchte sich nicht umgesehen haben oder noch umsehen, den Lieben zu Hause ein kleines Andenken an die von uns so schön verlebten Tage in Tübingen mitzubringen? Dies Andenken ist vielleicht ein gewebter Stoff, der an Tagen der Feste zu tragen auch schön kleidet, oder es sind Gewänder höherer Art, wie Geister eines Uhland's, eines Kerner's unsre Seelen festlich schmücken, wenn die Hände die Arbeit des Tages ruhen lassen. So auch bringen wir uns ein Kränzlein von Moos mit nach Hause, dass es uns erinnere, wie schön es ist, auch da noch schön und erhaben zugleich, wo in bergigen Thalschluchten die Wasser niederrauschen über den Trümmerhaufen niedergeworfener Felsen. Wie auch die Wasser über die Felsen dahinrauschen, ihre Fluthen brechen sich, wo sie den Saum des Kleides berühren, das meine Moose über die Felsen ausgebreitet haben, und mit den wallenden Schleifen spielen die beruhigten Wogen im flach gewordenen Thalgrund. — Ich kann so schnell nicht von den Felsen-

thürmen mit ihrem bemoosten Haupte und in ihrem weiten Priestergewande, in das meine Moose sie gehüllt haben. Hier mögen diese Felsentrümmer schon lauge liegen und die Elemente mögen schon lange besänftigt worden sein, welche wie eine Fieberhitze die Erdrinde in ihren Tiefen erheben machten, oder welche wie Fieberfrost hausten, dass es schwer hält die Glieder der Gebirge zusammenzufinden, welche zerrissen und in entfernte Lande weggewälzt wurden. — Sie, die Sie etwa an eine Eiszeit sich erinnert fühlen, indem ich so zu Ihnen spreche, lassen Sie auch mich in Gedanken Sie hinauf auf die hohen Alpen begleiten, wo der ewige Schnee durch das Aufthürmen der Moränen weiss sich eine Geschichte zu schreiben, auch dass es als wahr erkannt werde, dass es nichts Gewaltigeres gibt als die Zeit. Hoch droben, wo das Wasser in den Fesseln der Winterkälte geschlagen liegt und jeder Saft unmöglich ist, dorten, wo die Lawinen nicht erst frisch das Erdreich aufgewühlt haben, sehen wir dennoch ein saftiges Grün und dieses Grün ist das Grün meiner Moose. So unverwüstlich ist dasselbe, dass seine Fruchtreife zum grossen Theil in die Winterzeit fällt und ungestört ihren Fortgang nimmt, sollte auch eine Eiskruste die Samenbehälter umschliessen. — Wo, frage ich wohl mit Recht, hat uns die Natur etwas Ähnliches aufzuweisen? Nicht einmal jene in dem Eismeer einbalsamirten Riesenthiere können genannt werden, wenn es sich um die Erhaltung des Lebens handelt, da, wo es für ein Leben so kalt ist. Mannigfaltig sind die Länder der Erde und voll des Gegensatzes. So stehet den hochgelegenen Eisfeldern das heisse Wüstenland gegenüber und es wehet Tod über die Unbeständigkeit des glühenden Sandes. Dessen ohngeachtet fühlt der dem Verschmachten nahe Wanderer beim Anblick grüner Räschen den Lebensfunken noch wach erhalten. Diese grünen Räschen in der verdorrten Sandwüste sind wieder meine Moose. Wo wir in Leid und Freud die Wege durchs Leben gehen, grünt uns mein Moos Hoffnung entgegen; dies aber nur so lange, als wir im Lichte wandeln, wenn es auch nur das Licht ist, das sich durch schwere dunkle Wolken noch durchbricht. Mein Moos ist ein Kind des Lichtes; im Dunkeln findet es seinen Tod! — Kann mein Moos die Strahlen des Himmelslichtes in vollen Zügen nicht einsaugen, hat es seine Wohnstätte in tiefen Felsspalten da auf-

geschlagen müssen, wo nur spärlich die Tageshelle eindringt, da hat es die Natur des Johanniswürmchens, das in der Dämmerung so zauberisch Licht trägt, angenommen und leuchtet in smaragdnen Lichtglanz, funkelnden Edelsteinen nicht unähnlich, die aus dunklen Drusenräumen hervorblitzen. Das sind die Vorkeimfäden, die herausstreben zum Lichte, dass sich auch Keimknöschen bilden können. Der Vorkeim, wie er herausstrebet zum Lichte, dass er grüne: ein inhaltschwerer Satz! —

Wir, die wir uns angezogen fühlen von dem heiligen Geheimniss lauterer Forschung, die wir uns die Vorbedingung der Dinge, wie diese geworden sind, aufzusuchen bemüht waren und noch es sind, wir haben unsre Saaten bestellt und erndeten Täuschung. Der Boden, dem wir unsre Samen anvertrauten, hatte längst schon auf den Flügeln des Windes andern zugetragen erhalten, erhielt längst schon mit dem Rinnwasser andere Keime beigemischt. Denn dafür hat die Natur gesorgt und mittelst keiner andern Pflanze mehr als mittelst meines Mooses, dass kein zollgrosses Stückchen Land soll nackt bleiben, wo es gilt so tausend und abermals tausendfaches Leben zu erhalten. Wenn ich die Wahrheit dieses Satzes in directer Weise für mein Moos in Anspruch nehme, so könnte ich Ihnen ein solches Räschen auch vom Boden aufnehmen, und wundern müssten Sie sich, für welches andre Keime dasselbe ein Wiegenbettehen war. Verschiedene Pflanzensamen nicht blos finden darin die Bedingungen ihrer Keimung, auch Larven und fertige Insekten schlafen hier geschützt vor ungünstigem Wetter. Noch weit indirecter haben meine Moose einen Einfluss auf Erhaltung des Lebens, indem Wasser angezogen werden und die Feuchtigkeit des Erdbodens unter dessen Decke erhalten bleibt. — Mag man mir meine Moose auch Lückenbüsser nennen da, wo sie sich ansiedeln, wenn andre Pflanzen abgestorben sind: ein lästiges Unkraut werden sie nie werden, höchstens dass sie auf einem Wiesengrund keine umsichtige Pflege beurkunden. Ist aber einmal der Ausdruck Lückenbüsser gebraucht, so wollen wir auch die Bedeutsamkeit dieses Wortes recht festhalten: das von den Triften und von sonst her genommene Moos wird in Fugen treffliche Dienste leisten; auch manches kostbare und werthvolle Instrument blieb auf dem Transporte geschützt, dass sich nichts Hartes am Harten reibe. Mein Moos hat noch nie eine

Wiese verdorben; dasselbe ist nur erschienen, Verdorbenes zuzudecken, damit letzteres zu einem anderweitigen Nutzen zeitige.

Sind Sie mir willig schon an so manche Stelle unseres Erdbodens gefolgt, so müssen Sie mir auch noch folgen wollen, wenn unsere Wege über Sümpfe führen — in das Torfgebirge. Ich werde Ihnen dort zeigen, wie unter der Decke meiner Moose verschiedenes Wurzelwerk und abgestorbene Theile sonst hochwüchsiger Pflanzen zu einer Kohle geworden sind, dass das Feuer Nahrung finde aus den Gebilden des Wassers. Hiemit ist die Möglichkeit gegeben, stets neues Brennmaterial gleichsam aus dem Boden der Erde nachwachsen zu sehen, und wir wenden bei dieser Beobachtung unsre Blicke denen zu, welche eine Kohle aus den Erdtiefen fördern. Sie möchten vielleicht eine Frage an die Bergleute, an die Geologen gerichtet wissen, ob es sich zur Zeit der Steinkohlenbildung ebenso verhalten haben möge, dass in den Steinkohlenflötzen verschüttete Torfgründe könnten angesprochen werden? Die Frage wird Ihnen auch bejaht werden können, dass es verschüttete Pflanzen sind, welche Steinkohlen geworden, denn die Geologen zeigen Ihnen die wohlhaltensten Abdrücke zarter Pflanzenblättchen, und es lässt sich sogar der Namen für die Pflanzenspecies angeben; selbst die zarten Flügel nächtlich schwärmender Insekten sind uns aus Saarbrückens Kohlengebirge hierhergebracht worden. Unter den Namen, welche einer fossilen Vegetation angehören, fehlen aber bis zur Stunde die von Moosen. Der Grund davon liegt nicht etwa darin, dass die Mooskunde keine sehr ausgebreitete wäre; diese ist in dem kohlenreichen England namentlich in hohem Ansehn, und Damen freuen sich der schönen Bryologia. Auch darin kann nicht der Grund liegen, dass der Bau der Moose so zart wäre und leicht Schaden nehmen könne, so wie auch darin nicht, dass die Moose den jeweilig lebenden Thieren zur Nahrung gedient hätten: denn die Moose werden weder im Freien von Thieren gefressen, noch sind dieselben dem Frass preisgegeben, durch den die Herbarien phanerogamer Pflanzen so sehr beschädigt werden. Unter allen Herbarien gibt es keine, die einem Moosherbarium gleichen an Haltbarkeit wie an Fülle, an Form wie an Inhalt. Ein Tröpfchen Wasser macht die jahrelang schon eingelegten Räschen im wahren Sinne des Wortes wieder lebendig. —

Der wahre Grund, warum in den Steinkohlen keine Moosabdrücke sich finden, ist ein anderer: Meine Moose sind Kinder des Lichtes; dieselben sind erst dann auf dem Erdboden erschienen, als dieser mürbe und hell genug geworden war, dass ein Menschengeschlecht den Pflug durch denselben hinziehen konnte.

So schliesse ich und habe meinem Moose ein Plätzchen bei Ihnen anweisen können, wo es als unverwelkliches grünes Kränzlein das Wort Liebe umschliesst: Liebe zu der Wissenschaft und Liebe zu den Menschen; denn der Liebe gleich trägt es alles, duldet es alles und ist — bescheiden.

Berichtigung, *Streptostigma Warscewiczii*, Regel, betreffend.

„ Herr E. Regel hat auf Seite 322 und Tafel LXVIII. der Gartenflora von November 1853 eine Pflanze beschrieben und abgebildet, die er für neu hält und der er den Namen *Streptostigma Warscewiczii* beilegt. Die Pflanze ist jedoch nicht neu, sondern gehört zu *Thinogeton* Benth. (*Botany Sulph.* p. 142, *De Cand. Prodr.* XIII. Sect. I. p. 483), einer vor zehn Jahren aufgestellten Gattung, zu der Miers, und zwar mit Recht, *Dictyocalyx* Hook. fil. zieht. (*De Cand.* l. c. p. 690.) Es sind bis jetzt drei Arten von *Thinogeton* bekannt, *Th. maritimum*, Bth., *Th. Miersii*, Miers (*Dictyocalyx Miersii*; Hook. fil.) und *Th. Lobbianum*, Miers. Zu der letzteren Art gehört *Streptostigma Warscewiczii* als Synonym. Die Pflanze ist selbst nicht einmal für die Gärten neu, da sie bereits vor mehren Jahren in England cultivirt wurde.

Berthold Seemann.

Vermischtes.

Öl aus den Früchten des Argan-Baums.

Jüngst las man im *Moniteur*, dass die französische Regierung eine neue Sendung Argan-Früchte erhalten habe und dieselben landwirthschaftlichen Liebhabern zur Verfügung stelle. Der Argan-Baum (*Argania Sideroxylon*, Röm. et Schult. Syst. 4, XLVI und 502; *DC. Prod.* 8 p. 186) ist in Marokko einheimisch und bildet daselbst Wälder; er soll jedoch sich nur auf der westlichen Küste zwischen den beiden Strömen Tansift und Suz.

zwischen dem 30. und 32. Grade nördlicher Breite vorfinden. Schon Schousboe (Beobachtungen über das Gewächsreich in Marokko) gab 1801 ziemlich ausführliche Notizen über diesen Baum, dessen Früchte und die Art und Weise, das Argan-Öl aus denselben zu gewinnen. Bei Gelegenheit der ersten Sendung dieser Früchte, die wir dem Fregatten-Capitain de Maisonneuve verdanken, behandelte auch der Vicomte de Noé diese Frage sehr ausführlich (*Revue horticole*, 1. Avril 1853). Nach Beider Untersuchungen lässt sich jedoch bis jetzt kein grosser Vortheil aus diesen Früchten und deren Heimischwerden in unsern Gegenden erwarten, da das daraus gewonnene Öl dem Oliven-Öl bei Weitem nachsteht. Hier drängt sich aber sogleich dem landwirthschaftlichen Öconomen die Frage auf: Wenn diese Früchte bei unsern mechanischen und chemischen Kenntnissen einer andern Behandlung unterworfen würden, als das wirklich barbarische Verfahren der Einheimischen in Marokko, sollte deren Öl dem Geschmacke nicht angenehmer werden und vielleicht sogar das Oliven-Öl mit Vortheil zum häuslichen Gebrauche ersetzen können? Die Marokkaner nämlich, wie Schousboe ihr Verfahren beschreibt, rösten die Früchte braun, zermalmen sie dann mittelst Handmühlen zu Mehl, und durch wiederholtes Kneten und Aufgiessen von heissem Wasser lösen sie die ölige Substanz ab. Dass durch solch ein Verfahren das Öl leicht ranzig wird und dem Gaumen unangenehm mündet, ist leicht begreiflich. Dagegen lässt sich aber auch nicht in Abrede stellen, dass durch eine andere Zubereitung dem Argan ein nützlichcs Surrogat des Oliven-Öls abgewonnen werden könne, besonders da der Ölbaum in einigen mittelländischen Gegenden auch zu kränkeln anfängt. Wird sich aber dieser Baum plötzlich aus den heissen Gebirgen Marokkos in unser temperirtcs Klima übersiedeln lassen? Dies mag vorerst die Frage sein. An Versuchen wird es jedenfalls nicht fehlen, dieselbe zu lösen, da schon zahlreiche Anfragen um Argan-Früchte an die Regierung ergangen sind.

L. Kralik.

In Niniveh gefundene Bergkrystall-Linse. David Brewster erklärte, dass er der Section (der British Association) eine Mittheilung von so ungläublicher Natur zu machen habe, dass nur die stärksten Beweise für ihre Annehmbarkeit sprechen könnten, indem es sich um nichts weniger als die Aufindung einer Bergkrystall-Linse im Schatzhause zu Niniveh handle, wo sie Jahrhunderte lang in den Räumen dieser ehemals prächtigen Stadt begraben gelegen. Sie fand sich in Gesellschaft verschiedener Bronzen und anderer werthvollen Objecte vor. Er hat die Linse mit grösster Sorgfalt untersucht und ihre verschiedenen Dimensionen gemessen. Sie hatte keine ganz kreisförmige Öffnung, sondern mass 1,6 Zoll im längern und 1,4 Zoll im kürzern Durchmesser. Ihre Form war im Allgemeinen die einer planconvexen Linse, und zwar war die obere Fläche aus einer der ursprünglichen Flächen des sechsseitigen Quarzkrystalls gebildet, wie er sich durch die Wirkung auf polarisirtcs Licht überzeugte; diese war schlecht polirt und zerkratzt (*scratched*). Die convexe Fläche war nicht auf die jetzt übliche Weise in einer Schalenform geschliffen, sondern mittelst eines Steinschneiderrades oder auf

irgend eine ähnliche Weise. Daher war die Linse ungleichförmig dick; ihre grösste Dicke betrug 0,9 Zoll, ihre Brennweite $4\frac{1}{2}$ Zoll. Sie hatte 12 Ruckbleibsel (*remains*) von Hohlungen, welche ursprünglich Flüssigkeiten oder condensirte Gase enthalten hatten, wovon aber zehn wahrscheinlich bei der rohen Behandlung, der sie beim Schleifen unterworfen wurden, geöffnet waren, so dass sich ihr Inhalt entleert hatte. Der Verf. gab Gründe an, weshalb man diese Linse nicht für eine Zierrath, sondern wirklich als zu optischen Zwecken bestimmt gewesen anzusehen hat. — (*Sillim. Am. Journ.* 1853. Jan. pag. 122—123, nach *Proc. Brit. Assoc.*, Athenaeum, Nr. 1298. — *Centralbl. f. Naturw. u. Anthropol.* v. Fechner. 1853. Nr. 21 p. 407.)

Neue Bücher.

Die Bestimmung der Gartenpflanzen auf systematischem Wege, eine Anleitung, leicht und sicher die unterscheidenden Merkmale der vorzüglichsten in den Gärten, Gewächshäusern und Anlagen vorkommenden Gewächse zu finden. Für Botaniker, Gärtner und Gartenfreunde von Ernst Berger, mit einem Vorworte des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck. Erste Abtheilung. den Schlüssel der Gattungen enthaltend. Erlangen. Verlag von J. J. Palm und E. Enke. 1853. 130 Seiten in 8. maj.

Diese Schrift ist dazu bestimmt, den Pflanzenfreunden, welche nicht im Besitz der grösseren dazu geeigneten Werke sich befinden und am liebsten von einer Schrift in deutscher Sprache Gebrauch machen, das wissenschaftliche Eingehen auf den zu behandelnden Stoff zu erleichtern. Das Vorwort des Präsidenten Nees von Esenbeck macht zwar darauf aufmerksam, dass diesem Bedürfnisse abgeholfen werden soll, sagt uns aber nicht, dass die Schrift auch diesem Zweck entspreche.

So sehr wir dem Fleiss des Verfassers, wovon diese Schrift unverkennbar Zeugnis gibt, alle Anerkennung gern zollen, so scheint es uns doch sehr zweifelhaft, ob die tabellarische, sogenannte analytisch-kritische Methode, nach welcher die Pflanzen in Linné'scher Reihenfolge zusammengestellt sind, sich dazu eignet, dem Gärtner und Gartenfreunde das Auffinden zu erleichtern, zumal wenn dabei — wie hier der Fall ist — auf die genaue Untersuchung auch des Embryo u. s. w., die doch nicht jedem Gärtner und Pflanzenfreunde geläufig ist, eingegangen wird. Auch dürfte es nicht so ganz leicht werden, sich die Aufeinanderfolge der vielen gebrauchten vorangesetzten

Zeichen und Lettern so einzuprägen, dass die Rangordnung derselben beim Gebrauch inamer gegenwärtig ist, was doch nothwendig der Fall sein muss, und auch in der Vorrede des Verfassers ausdrücklich verlangt wird.

Diese erste Abtheilung beginnt mit einer Übersicht des Linné'schen Systems und gibt uns sodann die Gattungen der Gartenpflanzen incl. der Lycopodiaceen und Farren. Die zweite Abtheilung wird in 3—4 Heften die Arten bringen, und soll nach einer Anzeige der Verlags-handlung noch im Laufe des Jahres vollständig erscheinen. Druck und Papier gereichen dem Buche zur Empfehlung.

Zeitung.

Deutschland.

Meissen, 1. Decbr. 1853. Am 21. November starb nach langem Leiden Herr C. A. Geyer, Begründer und Redacteur der „Chronik des Gartenwesens“, einer Zeitschrift, die sich namentlich durch trefflich geschriebene Leitartikel auszeichnete (E. Otto's Gartenzeitung). Hr. Geyer war im Auslande besonders durch seine kühnen Reisen in Nordamerika bekannt. Ein Verzeichniss der von ihm auf seinem letzten Streifzuge durch die nordwestlichen Staaten gesammelten Pflanzen ist fast vollständig in den verschiedenen Bänden von Hooker's „Journal of Botany“ erschienen. (Red. d. Bonplandia.)

Frankreich.

Paris, 10. Jan. In einer der letzten Versammlungen der Akademie der Wissenschaften fand eine längere und sehr warme Discussion über die Besetzung der durch den Tod Jussieu's in der botanischen Section erledigten Stelle statt. Die botanische Section, jetzt bis auf drei Mitglieder, die Herren A. Brogniart, Gaudichaud und Montagne, beschränkt, schlug einstimmig den Namen des Herrn Tulasne en première ligne, den des Herrn Moquin-Tandon en second ligne und die Namen der Herren Duchartre und Trécul in der dritten Linie vor. In der Debatte, die erfolgte, vertheidigte Herr Brogniart die vorgeschlagene Reihenfolge gegen die Angriffe des Herrn G. St. Hilaire, welcher den Namen des Herrn Moquin-Tandon

in die erste Abtheilung zu bringen wünschte. Der Streit war im Grunde genommen ein Conflict zwischen den beiden Rival-Schulen, der Cuvier's und Jussieu's und der G. St. Hilaire's und Göthe's, und endigte damit, dass man übereinkam, die vorgeschlagene Reihenfolge unverändert anzunehmen. Wie wir jetzt hören, ist Herrn Tulasne die Stelle zuerkannt worden. — (Londoner Literary Gazette.)

— 20. Jan. Die hiesigen Blätter melden den Tod Gaudichaud's.

— Nachdem der Minister des Unterrichts die Abschaffung der Professur der medicinischen Chemie, die durch den Tod Orfila's erledigt war, in einem amtlichen Berichte empfohlen und vorgeschlagen, sie durch eine Professur der Pharmacie zu ersetzen, hat der Kaiser, den Vorschlag annehmend, Herrn Soubeiran die neue Stelle übertragen.

Grossbritannien.

London, 28. Jan. Dr. Brandis aus Bonn befindet sich gegenwärtig hier. Herr Birschel hat seine Reise nach Venezuela bereits mit dem Dampfschiffe angetreten. Herr Whitfield, der durch seine botanischen Sammlungen an der Westküste Afrika's sich einen so ehrenvollen Namen gemacht, ist vor einigen Wochen in England (doch wissen wir nicht genau wann und wo) gestorben. Von Dr. Eduard Vogel sind wieder Nachrichten eingetroffen, die vom 4. November datirt und durch eine Sklavenkarawane, welche der Reisende auf seinem Marsche gen Bornu traf, nach Tripoli gelangt sind.

— Dr. Wallich sagt in einem Briefe an die „Bonplandia“: „Wissen Sie, dass eine Sammlung von Rohwaaren, ähnlich der in der „Bonplandia“ I. S. 239 erwähnten, im vorigen Jahre von der Ostindischen Compagnie der Universität Erlangen geschenkt ist? Die Sammlung bestand aus 319 Gegenständen. Vor einigen Monaten veröffentlichte Prof. Theodor v. Martius eine Abhandlung über diese interessante Reihe von Producten, die den Titel führt: „Die Ostindischen Rohwaaren der Fried.-Alex.-Universität zu Erlangen“ und aus 54 Seiten in Octav besteht.“

— Die dritte Auflage von Ed. Newman's „British Ferns“ wird in einigen Tagen die Presse verlassen. Der Buchhändler Hightley hat die Veröffentlichung einer Reihe von Werken unter

dem Titel „Library of Science and Art“ begonnen. Die ersteren Lieferungen enthalten: Botanical Letters, by Dr. F. Unger (übersetzt von Dr. B. Paul), und The Microscope in its Special Application to Vegetable Anatomy and Physiology, by Dr. H. Schacht (übersetzt von F. Currey).

— Zu der Traubenkrankheit gesellt sich auch jetzt noch eine wirkliche Weinkrankheit; Berkley berichtet in der „Gardener's Chronicle“, dass sich dieselbe in den Kellern gezeigt habe. Auf den Körken der Flaschen bildet sich eine gallertartige Pflanzenmasse, ein Pilz, die durch ihre dünnen Fäden in den Kork selbst eindringt, und sobald sie eine Verbindung mit dem Weine erlangt, dem Getränke einen höchst unangenehmen Geruch beibringt und es untauglich macht. Der specielle Name des in Frage stehenden Pilzes ist noch nicht ermittelt. Als das beste Gegenmittel schlägt Berkley vor, die Körke in kochendes Wasser zu tauchen, und, nachdem sie in die Flaschen gesteckt, mit einer Mischung von Wachs und Harz zu bedecken, und schliesslich mit einer Metallkappe zu versehen.

— Die künstliche Anzucht der Trüffeln, die man so lange für unmöglich hielt, ist endlich einer Frau Nagel zu Macon gelungen. Die Kunst soll darin bestehen, ein unterirdisches Lager von Eichen- oder Kastanienblättern, mit thonig-kalkiger Erde vermischt, zu bereiten, und die Trüffel-„Brut“, in der Weise wie die der gewöhnlichen essbaren Schwämme, hineinzulegen. — (Bath Chronicle.)

Edinburgh, 15. Januar. Bei der am 8. Decbr. v. J. stattgefundenen Versammlung der hiesigen Botanical Society wurden die verschiedenen Hauptämter der Gesellschaft für das Jahr 1854 folgendermassen besetzt: Präsident: Prof. Balfour, Vicepräsidenten: Prof. Fleming, Dr. Sellar, Herr H. Paul und Herr J. Cunningham, und Ausschuss: die Herren C. Jenner, J. M'Laren, J. M'Nab, Dr. Lindsay, Dr. Matthews, Dr. Priestley, Dr. Lowe, Prof. Blackie, W. Ivory und G. R. Tate; Secretair (Honorary): Dr. Greville, Secretair (Auswärtiger): Dr. D. MacLagen, Curator des Museums: Dr. Anderson, Unter-Secretair und Curator: Herr G. Lawson.

Briefkasten.

Kew. Aufforderung von L. in Hamburg.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Wir geben hier, nach dem Wunsche mehrerer unsrer Mitglieder, die ursprünglichen Gesetze der Akademie der Naturforscher, welche bis jetzt noch in unveränderter Fassung fortbestehen und nur in sofern verändert erscheinen, als die veränderte Gestalt des deutschen Reichs ihre Anwendbarkeit aufgehoben hat; und fügen die kaiserlichen Bestätigungsurkunden mit den darin enthaltenen Privilegien hinzu, welche zwar ebenfalls antiquirt, dabei aber nicht ganz ohne historisches Interesse sind. Eine deutsche Übersetzung schien uns deshalb vor einem Abdruck in der lateinischen Sprache des Originals an dieser Stelle den Vorzug zu verdienen.

Breslau, den 30. November 1853.

Die Akademie der Naturforscher.

Die Gesetze und Privilegien

der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher*.)

Übersetzt von Dr. Neugebaur, Ac. N. Cur. Marco Polo.

Wir Leopold, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser u. s. w., König von Deutschland u. s. w. u. s. w. bekennen hiermit und thun kund jedermannlich: Gleichwie Unsere ruhmwürdigen Vorfahren, die Römischen Kaiser und Könige, es für eine ihrem höchsten Amte obliegende Pflicht, die eben so ihrer Würde angemessen ist, gehalten haben, die verschiedenen in dem heiligen Römischen Reiche bestehenden Stiftungen und Einrichtungen zu Gunsten der Wissenschaften und Lehranstalten von Staatswegen zu erhalten und gnädigst zu bestätigen; also wollen auch Wir, in Anbetracht des grössten Nutzens für das Gemeinwesen, nach dem preiswürdigen Beispiel Unserer Vorgänger, damit die von Gott dem Menschengeschlecht gegebene Wissenschaft die Gesundheit zu erhalten und wieder herzustellen, sorgfältig geschützt und verbreitet werde, dafür sorgen, dass Diejenigen, welche mit gründlicher Heilkunde ausgerüstet und durch lange Erfahrung bewahrt sind, sich dem Wohle ihrer Mitbürger widmen, mit angemessenen Rechten und Freiheiten versehen werden. Damit sie

* Buchner: Historia Acad. Nat. Cur. p. 187—197.

also unter kaiserlicher Huld stets an glücklichem Wachsthum zunehmen, wollen Wir deren Rechte befestigen und vermehren, indem Wir sie mit angemessenen Auszeichnungen und Belohnungen huldvoll ermuntern und beehren.

Nachdem nun solchergestalt Uns von Unsern erfahrenen und gelehrten, des heiligen Römischen Reiches getreuen und lieben, dem Präsidenten, den Adjuncten und den übrigen Mitgliedern der Akademie der Naturforscher, unterthänigst vorgetragen worden, dass sie gewisse Gesetze und Statuten, welche diese Gesellschaft für künftige Zeiten fester zusammenhalten sollen, zu genauer Festhaltung gemeinschaftlich aufgestellt haben, die in folgenden Worten verfasst sind:

Gesetze der Akademie der Naturforscher des heiligen Römischen Reiches *).

I. Die Ehre Gottes, weitere Aufklärung im Gebiete der Heilkunde und der daraus hervorgehende Nutzen für die Mitmenschen sei das Ziel und die einzige Richtschnur der Akademie der Naturforscher.

II. Die göttliche Vorsehung sei der Schutz der Akademie, die Gunst der Mächtigen erwerbe uns der in allen wohlgeordneten öffentlichen Angelegenheiten vorwaltende (herrschende, maximus) Gebrauch, den, wo nicht Alle und jeder Einzelne, doch die Meisten und Einsichtsvollsten, befolgen und für den geeignetsten, allen Schätzen vorzuziehenden Schirm der Wohlfahrt und Gesundheit erachten.

III. Da diese Gesellschaft in Deutschland ihre Wiege gehabt hat und also bisher ihre Mitglieder Deutsche waren, welche in den verschiedenen Kreisen des Römisch-Deutschen Reiches leben, hat diese Gesellschaft des heiligen Römischen Reiches Akademie der Naturforscher genannt werden wollen, so wie auch ausländische Gesellschaften von Gelehrten den Namen von Akademien anzunehmen gewohnt sind, in der Hoffnung, dass bei immer mehr zunehmender Genossenschaft, sie sowohl Sr. Kaiserlichen Majestät, als der Durchlauchtigsten Churfürsten und der andern Reichsfürsten Schutz und Grossmuth erlangen wird, ohne welche sie nicht lange bestehen und erstarken kann.

IV. Damit also die Gesellschaft zu um so glücklicherem und sicherem Wachsthum gelangen und tüchtige Männer angespurnet werden, ein so lobenswerthes und vortheilhaftes Ziel zu erreichen, ist dahin zu wirken, dass derselben ein grösseres Ansehen verschafft werde, und dass die Mitglieder derselben durch Ehre und Belohnung, wodurch alles Grosse erreicht werden kann, angeregt werden. Es sind daher von dem Allerhöchsten Kaiser, den Churfürsten und den andern Reichsfürsten, so wie von den freien Reichsstädten, nach Verschiedenheit der in den einzelnen Orten lebenden Mitglieder gewisse Privilegien und persönliche Freiheiten zu erbitten. An einer solchen gnädigen Ertheilung ist nicht zu zweifeln, da die Zahl der Mitglieder der Naturforscher nicht bedeutend ist, sie ausserdem auch in den verschiedenen Gebieten und Städten zerstreut leben, an sich aber wegen ihrer öffentlichen Leistungen nicht weniger den Lohn gewisser Güter und Freiheiten verdienen, als die Professoren an den Universitäten.

V. Die Akademie soll nur einen Präsidenten haben. Ihm liegt ob, dergestalt für die Angelegenheiten der Akademie zu sorgen, dass er Alles, was in irgend einer Art zu dem Wachsthum oder Vortheil derselben ausschlagen kann, durch Rath und That fördere. Insonderheit hat er den Namen jedes Akademikers in ein besonderes Buch einzutragen, unter Beifügung des Vaterlandes, des Geburtstages, des Wohnortes, der fruheren und gegenwärtigen Stellung, und später auch des Todestages. Dieses Buch hat der Präsident als ein Archiv sorgfältig zu bewahren.

VI. Dem Präsidenten werden wegen des Umfangs seines Wirkungskreises einige Adjuncte als Secretaire beigegeben. Obwohl deren bisher nur zwei gewesen sind, so können sie doch bei dem jetzigen Wachsthum des Collegiums vermehrt und so viele angestellt werden, als es der Akademie vortheilhaft sein dürfte. Doch sind künftig solche vorzugsweise zu wahlen, welche sich der Gesellschaft durch Schriften empfohlen haben, und zwar durch den Präsidenten, dessen Wahl den Beifall der andern Collegen erhält.

VII. Das Amt der Adjuncten sei: mit dem Präsidenten über das Wohl der Akademie häufig und treulich sich in Verbindung zu setzen, andere durch ihre Gelehrsamkeit hervorragende Ärzte insbesondere brieflich einzuladen: die in das Album aufgenommenen Collegen, nachdem sie den erforderlichen Leistungen genügt haben (nach vorgängigem Einverständnisse mit dem Herrn Präsidenten), mit einem Ehren-Namen, wie bisher üblich gewesen, auszuzeichnen; die in ihren Pflichten Lässigen gebühlich zu ermahnen und die anderwärts ihnen mitgetheilten Beobachtungen und Experimente dahin, wo die Ephemeriden redigirt werden, zu senden.

VIII. Desshalb müssen sie an Orte vertheilt sein, wo sie schneller und leichter mit nicht zur Gesellschaft gehörigen, besonders fremden Ärzten literarischen Verkehr einleiten und befördern können. Einer derselben aber muss beständig bei dem Präsidenten sein oder sich jedenfalls in seiner Nähe befinden, damit er um so bequemer das Nothwendige mit ihm besprechen oder mittheilen könne. Diesem Adjuncten liegt auch ob, wenn der Präsident mit Tode abgeht, dies sofort öffentlich bekannt zu machen, damit von den sämtlichen Herren Collegen ein anderer würdiger, besonders aber aus der Zahl der Adjuncten, unpartheiisch gewählt werden könne.

IX. Die Mitglieder der Akademie der Naturforscher (unter welche nur Doctoren und Licentiaten, oder diesen an Gelehrsamkeit Nahestehende, sämmtlich aber Ärzte oder Physiker sein müssen, zuzulassen sind) haben nach ihrer Einladung und Aufnahme eine doppelte Verpflichtung: zuvörderst, dass sie einen Gegenstand aus dem Mineral-, Pflanzen- oder Thierreich zur Bearbeitung nach ihrem Gefallen auswählen, der noch nicht von einem andern Collegen behandelt worden; sodann, dass sie sich unermüdet angelegen sein lassen, die jährlich herauszugehenden Ephemeriden zu vermehren und zu verherrlichen.

X. Wenn, was das Erste betrifft, sich Jemand einen medicinischen Gegenstand ausgewählt hat, so muss er vor dem Drucke dieser Ausarbeitung sie dem Herrn Präsidenten oder einem oder dem andern aus den Ad-

*) Büchner: Historia Acad. Nat. Cur. p. 188—195.

juncten übersenden, damit, wenn den andern Herren Collegen über diesen Gegenstand etwas Seltenes oder Bemerkenswerthes bekannt ist, dies aufrichtig mitgetheilt und von dem Verfasser mit ehrender Erwähnung des Mitgetheilten und des Mittheilenden eingetragener werden könne. Aus diesem Grunde, nämlich damit ein solcher zu behandelnder Gegenstand um so schneller bekannt werde, sollen die ausgewählten Gegenstände der Bearbeitung den jährlichen Ephemeriden der Naturforscher am Schlusse als Anhang beigelegt werden.

XI. Der Akademiker hat eine solche Materie sorgfältig mit möglichstem Fleisse durchzuarbeiten, indem er von dem zu bearbeitenden Gegenstände die Namen, die Synonyme, die Entstehungsart, die Geburtsorte, die Unterscheidungs-Merkmale, die Species, die Auswahl, die Kräfte sowohl des Ganzen als der einzelnen Theile, die daraus zu bereitende sowohl einfache als chymische und zusammengesetzte Medicamente untersucht, ohne vorkommenden Falles den mechanischen Gebrauch zu übersehen, ungefähr in der Art, wie Rosenberg seine Rhodologia, Strobelberg seine Mastichologia, Schenk seine Marathrologia, Gans seine Corallologia, Blochwitz den Sambucus, und andere Mitglieder des naturforschenden Collegii ähnliche Gegenstände bearbeitet haben.

XII. Dem Herrn Präsidenten (so wie auch andern Akademikern, welchen eine solche Arbeit vor dem Drucke zur Kenntniss gelangt) ist gestattet, mit Einwilligung des Verfassers und ohne ihm zu nahe zu treten, zur Vervollkommnung der Arbeit Bemerkungen zu machen, Verbesserungen und Zusätze anzubringen, Abänderungen vorzuschlagen und eine Mantisie oder ein Corollarium nach Gefallen der Abhandlung zur Mitherausgabe anzuhängen oder nachher in die deutschen Ephemeriden zu bringen; — Alles dieses aber freundschaftlich, ehrlich und gleichsam brüderlich, ohne alle Anmassung, Neid, Herabsetzung oder Schmach irgend eines Andern; denn es liegt nicht in der Art eines vernünftigen Arztes, einen andern neidisch herabzuwürdigen.

XIII. Eine festbestimmte Zeit zur Ablieferung einer solchen Arbeit kann von einem Arzte nicht gefordert werden, da er wegen Ausübung seiner Praxis nicht immer für sich und die Gesellschaft wirken kann; es genügt, dass der Gewinn des Mitmenschen und der Gedanke an den verdienten Ruhm zum Sporn für ihn werden, die reife Frucht erst dem Collegio und dann der gelehrten Welt zu übergeben.

XIV. Nach vollbrachter Arbeit wird dem Verfasser und Collegen von dem Herrn Präsidenten und den Adjuncten, wie bisher geschehen, ein Cognomen beigelegt und er damit geziert. Die übrigen Herren Collegen, welche lediglich für die Sammlung der Ephemeriden der Akademie der Naturforscher arbeiten, sollen erst dann einen solchen Beinamen erhalten, wenn sie durch Behandlung eines wichtigen Stoffs und durch das Erscheinen einer akademischen Abhandlung dem alten Gebrauche der Akademie Genüge geleistet haben.

XV. Wer seine Aufgabe gelöst hat, ist zur Bearbeitung eines andern Gegenstandes nicht verbunden; es reicht hin, wenn er die deutschen Ephemeriden, das zweite lobliche Institut der Naturforscher, nach seinen Kräften fördert und seinen andern Collegen behilflich

ist, ihre Arbeiten zu vervollkommen. Wenn er aber freiwillig neue Gegenstände bearbeiten will, so soll ihm dies sehr gern gestattet sein, ja er wird sich dadurch um so mehr der Gunst der Akademie werth machen und als ein würdiges Mitglied des Collegiums bewähren.

XVI. Da nämlich ausser dieser besondern Behandlung einzelner Gegenstände, wie es bisher von mehreren Collegen der Gesellschaft geschehen ist und noch ferner geschehen wird, alle Arten von Beobachtungen, Experimenten und physischen und medicinischen Aufgaben der Heilkunde zum grössten Vortheile gereichen, so wird auch in diesem zweiten durch das Gesetz Nr. VIII. angedeuteten Theile ihrer Wirksamkeit, die Akademie den Forschern zu genügen suchen. Es sollen daher durch ein an die Gelehrten Europas, sowohl in Deutschland, als auch ausserhalb, in Italien, Frankreich, England, Belgien, Dänemark u. s. w. zu erlassendes Programm, dieselben auf eine höfliche, ehrenvolle und freundschaftliche Weise eingeladen werden, wenn ihnen eine bisher verborgene Entdeckung in der Natur- und Heilkunde zu Theil werde, dieselbe der Akademie schriftlich und treulich mitzutheilen und nach Breslau, wo für die nächsten Jahre diese Nachrichten gesammelt werden, einzuschicken. Auch sollen die einzelnen Mitglieder diese für das öffentliche Wohl so wesentliche Wohlthat von ihren Freunden durch besondere Anschriften erbitten.

XVII. Diese Beobachtungen, desgleichen Versuche Erfindungen, Aufgaben und andere gelehrte Mittheilungen, werden von den Adjuncten wie auch von andern Mitgliedern, nach der Zeitfolge, wie sie mitgetheilt wurden, in ein besonderes Heft gesammelt und jedes mit dem Ehrennamen des Gelehrten, der die Mittheilungen gemacht, deren Anzahl und den Namen dessen, dem er sie übergeben hat, bezeichnet. Hierauf sollen sie, wenigstens alljährlich, von den ausdrücklich dazu bestimmten Sammlern (Collectores) in einen Band zusammengetragen und dem Buchhandler der Akademie zugeschickt werden, um sie unter dem Titel: „Ephemeriden der deutschen Naturforscher“ herauszugeben. Auf diese Weise wird alles Seltene und Verborgene in der Physik und Medicin, wo es sich befindet, wie auf einem einzigen Blatte verzeichnet, den Gelehrten vorgelegt werden; — denn an der aufrichtigen, raschen und gründlichen Mittheilung ist nicht zu zweifeln, indem vielen ausgezeichneten Talenten hier die Pforte des Ruhms und der Verdienste um die Menschheit geöffnet wird, so dass sie, wenn es ihnen selbst an Zeit und Musse fehlt, Etwas einzeln herauszugeben, dasselbe zu ihrem Ruhme und mit ehrender Erwähnung in den Ephemeriden der Welt übergeben können. Damit also die Ärzte um so schneller und bereitwilliger der Akademie schriftliche Mittheilungen machen, sollen unsere Mitglieder sich des kritischen Urtheils über das Eingesendete enthalten und sich auf den einfachen Bericht, wie die Sache eingelaugt sei, beschränken; doch steht ihnen frei, zuweilen, wenn ihnen ein ähnlicher Fall vorgekommen ist, ein Scholion, doch ohne allen scharfen Beigeschmack, hinzuzufügen.

XVIII. Mit diesen jährlichen Ephemeriden werden auch Nachrichten von eben erschienenen seltenen Büchern, wohl auch kurze Angaben des vorzüglich Merkwürdigen

aus ihrem Inhalte geliefert werden. Zum Schlusse folgen endlich Anzeigen von etwa erfolgten Todesfällen mit ehrenvoller Erwähnung dessen, was das verstorbene Mitglied der Akademie geleistet, dem Verzeichniss der von ihm herausgegebenen Schriften und einem möglichst kurzen Bericht über sein Leben.

XIX. Wenn ein Mitglied vor der Herausgabe seiner Abhandlung stirbt, dürfen die Vorarbeiten von einem Collegen, mit Vorwissen des Präsidenten, gesammelt und unter dem Namen des verstorbenen Verfassers zum Druck befördert werden.

XX. Jedes Mitglied der Akademie wird sich bemühen, auch andere Ärzte, sie seien Deutsche oder Ausländer, welche diesen Arbeiten gewogen sind, entweder zur Verbindung mit der Akademie und zur Mitgliedschaft selbst heranzuziehen, oder sie doch einladen, wenigstens als Beschützer und Gönner derselben den

übrigen Herren Collegen, und vorzüglich den Sammlern der Ephemeriden, durch Mittheilung ihrer Entdeckungen Beihülfe zu leisten.

XXI. Jedes Mitglied soll das Symbolum der Akademie, nämlich einen goldenen Ring tragen, welcher an der Stelle des Steins ein offnes Buch führt, das auf der einen Blattseite mit einem durch Strahlen aus einer Wolke beleuchteten Auge, auf der andern mit dem Sinnspruch der Akademie: „nunquam otiosus“ (nie müssig) bezeichnet ist; zwei mit ihren Leibern und Schwänzen um den Reifen des Rings gewundene Schlangen halten mit ihrem Gebiss dieses Buch auf beiden Seiten, und soll dieser Ring nicht sowohl zur Zierde der Akademiker dienen, als vielmehr zur Mahnung an die ernste und treue Erfüllung ihrer Pflichten.

(Schluss folgt.)

ANZEIGER.

Aufforderung.

Durch den Tod des Dr. Walpers ist eine fühlbare Lücke entstanden, denn sein Repertorium und seine Annales bot. sind ganz unentbehrliche Bücher, die Jeder zur Hand haben muss, der sich mit der Untersuchung und Bestimmung von Pflanzen beschäftigt, Bücher, die eine solche Arbeit in vielen Fällen bedeutend erleichtern, obgleich sie nicht allen Anforderungen entsprechen, welche man an Werke der Art zu machen berechtigt sein dürfte. Wir ersuchen deshalb die Botaniker, darauf Bedacht zu nehmen, dass diese Lücke baldigst und möglichst vollständig ausgefüllt werde. Da ein Unternehmen dieser Art unstreitig auch für den Verleger ein sehr vortheilhaftes sein muss, und sich also dafür ein Verleger leicht wird finden lassen, so wäre zu wünschen, dass ein junger, thatkräftiger und mit den dazu erforderlichen Kenntnissen ausgerüsteter Mann diese Sache baldigst in die Hand nehmen und zugleich die Botaniker sich vereinigen wollten, durch dahin einschlagende Mittheilungen ein so nützlichcs Unternehmen kräftigst zu unterstützen, welches nach unserm Dafürhalten, nur mit deutschem Fleisse fortgeführt, ganz seinem Zwecke entsprechen wird. Wir unsrerseits erklären uns zu solchen Mittheilungen im Interesse der Wissenschaft gern bereit und hoffen, dass sich uns recht viele Fachmänner anschliessen werden, sobald nur ein dazu befähigter Bearbeiter gefunden ist.

Der Herausgeber einer solchen Schrift müsste aber auch an einem Orte wohnen, wo es an literarischen Hilfsmitteln nicht fehlt und eine grosse Bibliothek und bedeutende Herbarien ihm nicht allein Gelegenheit verschaffen, Vergleichen anstellen zu können, sondern ihm auch die neu erscheinenden Schriften von Wichtigkeit zuführen, also z. B. in Berlin oder Wien. Dass eine baldige Fortsetzung der Walpers'schen Schriften von sehr vielen Botanikern nicht allein in Deutschland, sondern namentlich auch in England, Frankreich und vielleicht am meisten in Italien gewünscht wird, bezeugen viele an uns eingegangene Briefe, die uns anfordern, dahin zu wirken, dass die entstandene Lücke baldigst ausgefüllt werde.

L. —

Erklärung.

Ich glaube dem weiteren Kreise meiner deutschen Freunde und Correspondenten einen Dienst zu erzeigen, indem ich ihnen rathe, ihre Fragen wissenschaftlicher, literarischer und buchhändlerischer Natur, die ich nicht Musse genug habe zu beantworten, statt an mich, an Herrn Buchhändler N. Trübner, 12, Paternoster Row, London, zu richten. Herr Trübner ist durch seine Stellung in dem englischen und amerikanischen Buchhandel, sowie durch seine genaue Bekanntschaft mit der Wissenschaft und Literatur beider Länder vorzugsweise befähigt, die Rolle eines literarischen Vermittlers zwischen Deutschland, England und Amerika zu übernehmen. Ich kann

denselben als gewissenhaften Agenten auf das Dringendste empfehlen. Bibliothekare, welche noch keine directe Verbindung mit England und Amerika haben, werden wohl daran thun, sich seiner Dienste zu versichern und dürfen überzeugt sein, dass allen ihren Anforderungen in rascher, umsichtiger und billiger Weise entsprochen werden wird.

London, 20. Januar 1854.

Dr. Berthold Seemann.

In der **Cröker'schen** Buchhandlung zu Jena ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Prof. C. E. Langethal, Lehrbuch der landwirthschaftlichen Pflanzenkunde. 3. Theil, zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage, mit vielen colorirten Abbildungen auf zwölf Tafeln; die Hackfrüchte, Handelsgewächse und Küchenkräuter enthaltend. Pr. 1 Thlr. 27½ Sgr.

Der erste Theil dieses Werkes enthält die Süßgräser. Preis 1 Thlr. Der zweite Theil die Klee- und Wickpflanzen. Preis 1 Thlr. 12½ Sgr.

London: **Triebner & Comp.**,
Paternoster Row.

Have now in press the following work, to which they invite the attention of the scientific and literary world.

TYPES OF MANKIND

OR

ETHNOLOGICAL RESEARCHES,

based upon

the ancient monuments, paintings, sculptures
and crania of races,

and upon their

natural, geographical, philological and biblical history.

By

J. C. Vott, M. D.,

Mobile, Alabama.

and

Geo. H. Gliddon,

formerly U. S. Consul at Cairo.

Dedicated to the memory of the late

Samuel George Morton, M. D.,

President of the Academy of Natural Sciences at Philadelphia:

and

illustrated by copious extracts from his inedited Mss.,

with scientific contributions

from

Prof. Louis Agassiz, LL. D.,

and from

Wm. Usher, M. D.

Illustrated by above three hundred wood-cuts, numerous lithographic plates and maps, voluminous genealogical, chronological and statistical tables; etc.

Paris Médical,

VADE-MECUM DES MÉDECINS ÉTRANGERS.

Renseignements

historiques, statistiques, administratifs et scientifiques
sur les

hôpitaux et hospices civils et militaires, l'enseignement
de la médecine, les académies et sociétés savantes.

Précédés d'une

Topographie Médicale de Paris

et suivis d'un

Précis de bibliographie médicale française et des adresses
de tous les médecins de Paris.

Par

le Dr. Henri Meding.

Président de la Société méd. allemande à Paris, membre de l'Académie
nation., agricole, manuf. et comm., membre corresp. de plusieurs
sociétés médicales

Il volumes in-18 raisin. 352 et 558 pages.

A Paris,

chez J.-B. Baillière,

libraire de l'Académie impériale de médecine,
Rue Hautefeuille, 19.

Au siège de la Société Médicale allemande, 24, Rue de
l'École de Médecine.

A Londres, chez H. Baillière, 219, Regent street.

A New-York, chez H. Baillière, 290, Broadway.

A Madrid, chez C. Bailly-Baillière, calle del Principe 11.
1852 et 1853.

Leipzig, Michelsen'sche Buchhandlung (Goetze
und Mierisch).

Berichtigungen

zu dem Aufsätze „Nahrungsstoffe aus dem Pflanzenreiche,
welche von den Ost-Romanen (Walachen und Moldauern)
genossen werden,“ No. 24 und 25 des ersten Jahrgangs
der Bonplandia.

S. 246 Sp. 2 Z. 29 v. o. muss es heißen: mielului st.
mielulus; Z. 17. v. u. fehlt hinter Ursize ein Komma; S. 247
Sp. 1 Z. 6 v. o. muss es heißen: Poameschoare st. Poa-
meschora; Z. 15 Laba-gischte st. Labagischte; Z. 5. v. u.
Sekare, oder st. Sekare odor; Sp. 2 Z. 11 v. o. wenete st.
wenale; Z. 13 muss „und Zucker“ wegfallen; Z. 22 muss
es heißen: rothe st. rother; Z. 25 genossen st. gekostet;
Z. 9. v. u. Zoari st. Zouri; Z. 8 Zepeschoare st. Zepes-
choare; Z. 5 Zape st. Tzape; S. 248 Sp. 2 Z. 23 v. o.
muss es heißen: Kalului st. Kalukui; Z. 26 Polenta st.
Solenta; Z. 32 grasse st. gresse; S. 249 Sp. 1 Z. 4 v. o.
muss es heißen: Greuschor st. Greuschora; Z. 9 ist
hinter *Juglans Regia* L. „(rom. Nuze)“ einzuschalten.

S. 257 Sp. 2 Z. 27 v. u. muss es heißen: Muschtar
st. Muschtur; Z. 15 Kureki nemzaske st. Kureke nem-
znske; S. 258 Sp. 1 Z. 26 v. u. muss es heißen: Vicia
st. Vinia; Z. 24 besonders die st. die besonders; Sp. 2
Z. 17 v. o. Brustare st. Bructare; Z. 21 v. u. ist hinter
H. tuberosus L. „(rom. Goli)“ einzuschalten; Z. 18 muss
es heißen: merunt st. mermt; Z. 10 Popuschoi st. Po-
puschai; Z. 8 eingemacht st. eingeweicht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Moquin-Tandon A., Seemann Berthold

Artikel/Article: [Victoria regia. A. de Saint-Hilaire. 27-42](#)